

Geschwisterdynamik in der Psychotherapie

1. Merkmale der Geschwisterbeziehung
2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung
 - Eltern
 - Position in der Geschwisterreihe
 - Familiengröße / Geschwisteranzahl
 - Altersabstand
 - Geschlecht
3. Entwicklung der Geschwisterbeziehung
4. Verhaltensstrategien
 - Nischenbildung und Diversifikation
 - Geschwisterliebe, Identifikation, Kooperation
 - Geschwister-Rivalität und De-Identifikation
5. Klinische und therapeutische Aspekte

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

1. Merkmale der Geschwisterbeziehung

Geschwisterbeziehungen

- sind die längsten, zeitlich ausgedehntesten Beziehungen im Leben
- besitzen etwas Schicksalhaftes, man kann sie nicht aussuchen oder kündigen
- können nicht beendet werden
- haben keine gesellschaftlich kodifizierten Regeln
- können durch ein Höchstmaß an Intimität charakterisiert sein
- beinhalten eine tiefwurzelnde emotionale Ambivalenz (Kasten, 1999)

Geschwisterbeziehungen werden ebenso wie Eltern-Kind-Beziehungen als Primärbeziehungen bezeichnet (Wellendorf, 1995)

Geschwister sind füreinander Übergangsobjekte zwischen Eltern und späteren Freunden, Partnern, Kollegen

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung

Die Eltern

- bilden die Grundlage des Systems, in das sich die Kinder einpassen
- Beziehung der Eltern ist Kompromiss unterschiedlich erfahrener Beziehungsmuster aus unterschiedlichen Familien
- Eltern leben Beziehung vor und vermitteln den Kindern ein grundlegendes Verständnis von Beziehung
- Erziehungsstil der Eltern hat Einfluss auf die Art der Geschwisterbeziehung
- Sichere Bindung durch die Eltern ist Voraussetzung für eine positive Entwicklung im Geschwisterverhältnis

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

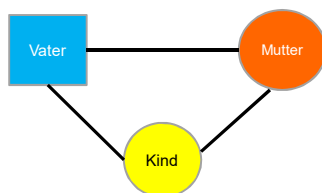
2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung

Die Eltern

- Wenn Bindung an die Eltern nicht vorhanden oder schwach ist, suchen Kinder in der Geschwisterbeziehung Kontakt, Schutz und Kommunikation, gleichzeitig ist die Bindung untereinander instabil (Bank & Kahn 1994)
- Kinder, die sich weniger geliebt fühlen, haben häufiger Verhaltensauffälligkeiten und emotionale Störungen
- Lieblingskinder, die bevorzugt werden, sind oft verunsichert und verängstigt, leiden unter Angst vor Liebesentzug
- In der Kindheit beeinträchtigt Zurücksetzung oder Bevorzugung durch die Mütter stärker als Zurücksetzung oder Bevorzugung durch Väter

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

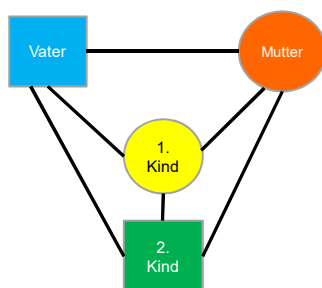
2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung



- Mit dem ersten Kind wird aus der Paarbeziehung eine Dreierbeziehung. Elternschaft wird eingeübt.
- Zur horizontalen Beziehungsebene kommt die vertikale hinzu.
- Diskrepanz zwischen Realität und Erwartungen
- Erstgeborene eignen sich besonders dazu, narzisstische Phantasien der Eltern auf sich zu ziehen.

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

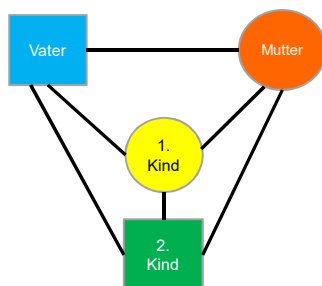
2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung



- Mit dem zweiten Kind wird das familiäre Beziehungsmuster vielfältiger und komplizierter (Kreppner 2003; Onnen-Isemann & Rösch 2005)
- Die Rolle der Eltern in ihren eigenen Geschwisterbeziehungen wird wiederbelebt, unbewusste Identifizierungen können zum Tragen kommen

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

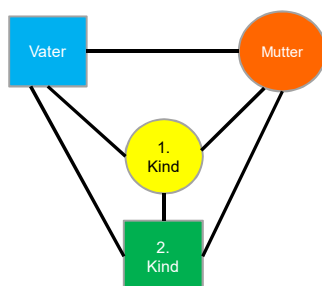
2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung



- „**Entthronungsschock**“ für das erstgeborene Kind, begleitet von Gefühlen wie Neid, Eifersucht, Ablehnung, Hass (A. Adler 1926), die zu **regressivem Verhalten** und einem Anstieg von Angst und Aggression führen kann (vgl. Baydar 1997; Kasten 1998; Nitsch/Beil 2007)
- Positive Interaktionen zwischen Erstgeborenem und Mutter nehmen in dieser Zeit häufiger ab

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung



- Eifersucht weniger aufgrund des Eindringens eines Rivalen als vielmehr aufgrund der geringeren Verfügbarkeit der Mutter (Adam-Lauterbach 2020)
- deshalb können Rivalität und Neid des Erstgeborenen auch als verschobene Affekte aus der Mutter-Kind-Interaktion verstanden werden
- Hier kommt dem Vater eine besondere stabilisierende Rolle zu

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung

Beispiel:

eine Patientin kommt mit chronifizierter depressiver Erkrankung in die Therapie

Hintergrund:

eine defizitäre Mutterbeziehung, die sich erst mit der Geburt der 4 Jahre jüngeren Schwester entwickelte;

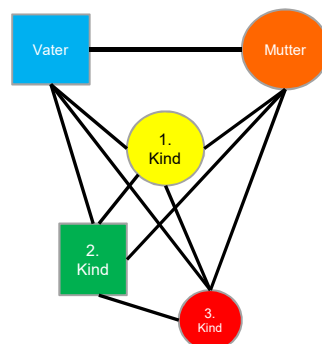
die Mutter hatte Schwierigkeiten, sich auf eine trianguläre Struktur mit den beiden Kindern einzulassen, war gleichgültig gegenüber der Pat., konnte sie nicht in die Fürsorge für die kleine Schwester einbeziehen;

die Pat. fühlte sich ausgegrenzt, zeigte aggressives Verhalten gegenüber dem Baby, wurde bestraft, galt als „böse“ und wurde nicht mehr mit dem Baby allein gelassen.

Erst im Erwachsenenalter konnte die Pat. eine positive Beziehung zu ihrer Schwester entwickeln.

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung



Durch weitere Kinder nimmt die Anzahl möglicher Beziehungskonstellationen weiter zu

keine grundsätzlichen Unterschiede zur 2-Kind-Familie

Geschwisterkonstellation reguliert sich ähnlich wie in 2-Kind-Familie

Geschwister haben mehr Beziehung untereinander

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung

Zwillinge

- intrauterin bereits Konkurrenz, peri- und postnatal mehr Stress tendenziell Entwicklungsrückstände in kognitiver und sprachlicher Hinsicht
- Eltern sind belasteter, Versorgung bei Mehrlingen oft erschwert
- bei **zweieiigen** Zwillingen wenig Unterschied zu altersunterschiedlichen Geschwistern
- bei **eineiigen** Zwillingen häufig höheres Maß an Konformität im Erziehungsverhalten von Eltern und Umwelt
- Verhalten**tendenzen** sind genetisch verankert, nicht aber besondere Verhaltens**weisen**
- oftmals bildet sich ein spezielles Rollenverständnis heraus
- Abgrenzungsbedürfnis gegeneinander in der Adoleszenz ebenso wie bei anderen Adoleszenten
- keine engere **emotionale** Beziehung zwischen **eineiigen** Zwillingen als zwischen anderen Geschwistern

(Inés Brock-Harder 2024)

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung

Patchwork-Familien

- Verhältnisse gestalten sich komplex, weil mehrere Familiensysteme zusammen kommen
- Patchwork-Kinder leben oft in zwei familialen Welten
- Anpassungsphase etwa 2 Jahre, dann harmonisieren sich die Geschwisterbeziehungen
- wenn die Kinder noch jung sind, ist es für sie leichter
- Geburt eines Halbgeschwisters kann zu vorübergehender Destabilisierung führen
- Stabilität wird oftmals auch erreicht, indem Teile des Systems abgespalten werden
- die Kinder stellen innerlich keinen Bezug her zu den neuen Elternteilen oder zu den neuen Geschwistern
- Risiko: eines der Kinder kommt zu kurz
Vorteil: sie können voneinander profitieren

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung

Position in der Geschwisterreihe (Befunde von Adam-Lauterbach 1913, S. 121ff.)

Erstgeborene

- sind durch frühere Geburt größer, stärker, klüger als Nachgeborene, sie bekommen mehr Aufmerksamkeit (Toman 1970)
- Bestimmtheit, Dominanz, Aggression, Ehrgeiz ist bei Erstgeborenen höher
- gleichzeitig sind sie auch narzisstisch verwundbarer, insbesondere bei größerer elterlicher Unsicherheit
- bleiben u.U. länger vom Primärobjekt abhängig, orale Konflikte können bei ihnen stärker ausgeprägt sein; sie sind skeptischer und weniger offen Neuem gegenüber
- identifizieren sich stärker als später geborene Kinder mit den Eltern und der elterlichen Rolle

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung

Position in der Geschwisterreihe

Erstgeborene

- der ödipale Konflikt in Bezug auf die Eltern verläuft bei ihnen intensiver
- ödipal bestimmte Kontrollwünsche, die den Eltern gegenüber scheitern, werden möglicherweise auf jüngere Geschwister übertragen
- Kontrolle gegenüber einem jüngeren Geschwisterkind bedeutet dann Entlastung und Regulation in der Beziehung zum elterlichen Objekt
- Erstgeborene sind am stärksten von Parentifizierung betroffen
(vermutlich auch aufgrund der erfahrenen starken narzisstischen Besetzung durch die Eltern und unbewusster Schuldgefühle gegenüber den jüngeren Geschwistern, Hirsch 2012)

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung

Position in der Geschwisterreihe

Spätergeborene

- müssen sich ihren Platz oft erkämpfen, setzen dabei auf Humor und Umgänglichkeit
- sind offener für Erfahrungen, neugieriger, risikobereiter, unkonventioneller
- Entwicklungsantrieb, dem älteren Geschwister nachzueifern (Leichtmann 1985)
- zeigen eine Tendenz zu Rebellion und Ausprobieren neuer Möglichkeiten als Ausdruck der Suche nach einer passenden Nische durch Diversifikation
- im Ergebnis sozial kompetenter, extravertierter, kooperativer, beliebter, durchsetzungsfähiger

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung

Position in der Geschwisterreihe

mittlere Geschwister

- erleben sich eher als ausgeschlossen und berichten oft von emotionalem Mangel
- haben es schwerer, ihre eigene Stellung und Identität zu finden
- fühlen sich den älteren *und* den jüngeren gegenüber benachteiligt
- haben mehr „Freiräume“ durch weniger elterliche Beobachtung
- haben weniger familiäre Ablösungsprobleme
(vielleicht als Ausdruck eines Abwehrmechanismus, in dem passiv Erlebtes aktiv inszeniert wird)
- zwischen zwei Schwestern zeigen Jungen oft besonders phallische Züge zur Kompensation ihrer verletzbaren männlichen Identität

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung

Position in der Geschwisterreihe

gleichgeschlechtliche Geschwister

- mit geringem Altersabstand fürsorglicher und kameradschaftlicher miteinander
- je größer der Altersabstand, umso mehr Macht und Ansehen hat ein älteres Geschwisterkind bei den jüngeren
- In größeren Familien mit geringem Altersabstand zwischen den Kindern ist besonders häufig Auseinandersetzung um Platz und Nische nötig

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung

Position in der Geschwisterreihe

- Die Birth-Order-Theorie (Adler, 1926, Toman, 1970, Sulloway, 2002) nach der mit einer bestimmten Position in der Geschwisterreihe typische Erziehungs- und Sozialisationseinflüsse verbunden sind, die die Persönlichkeit des Kindes formen, gilt heute als widerlegt.
- Ernst & Angst (1983) fanden in einer kritischen Analyse sämtlicher Publikationen keinen Zusammenhang zwischen Persönlichkeitstyp und Geburtsrangfolge. Merkmale wie Geschlecht und sozialer Status seien bedeutsamer.
- Dagegen kritisiert Frick (2006) die blinde Berechnung von Korrelationen zwischen Strukturvariablen und plädiert für eine Erfassung von Prozessen und Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen dynamischen Einflußgrößen

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung

Familiengröße / Geschwisteranzahl

- Einzelkinder können unter dem Druck vielfältiger Erwartungen der Eltern stehen, werden von den Eltern stärker narzisstisch besetzt (Falbo 1984)
- haben keine Möglichkeit, sich in der Geschwisterreihe Unterstützung zu holen, z.B. bei Defiziten oder Störungen in der Beziehung zur Mutter
- sind mehr sich selbst überlassen
- sind mehr mit Trennung oder Scheidung konfrontiert
- erleben weniger Kontinuität u. Beständigkeit als Geschwisterkinder

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung

Familiengröße / Geschwisteranzahl

- Einzelkinder haben in Kindheit und Schulalter mehr Außenkontakte
- primäre Orientierung an / Identifizierung mit Erwachsenen
längere Abhängigkeit von den Primärobjecten
- wenig Vergleich auf der Horizontalebene an alterstypischen Identitätsmustern und weniger kommunikativer Austausch mit Geschwistern führt dazu, dass sie
- ungeübter sind in der Auseinandersetzung auf Peer-Ebene
- einen Schonraum haben als Schwächste in der Familie
- Familien mit **mehreren Kindern** bieten mehr Freiräume
(vgl. Frick 2004; Hax-Schoppenhorst 2007)

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung

Der Altersabstand

- ist der entscheidende Faktor, der den emotionalen Zugang der Geschwister zueinander bestimmt (Bank und Kahn 1991)
- bei kleinem Altersabstand engere und intensivere Bindungen der Geschwister zueinander, weil es viele im Alltag geteilte Gemeinsamkeiten gibt
- aber auch häufiger Rivalität und aggressives Verhalten, das in der frühen Kindheit häufiger vom älteren Geschwister ausgeht

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung

Der Altersabstand

- **Geringer Altersunterschied und gleiches Geschlecht schafft viel Verbundenheit und Intimität, aber auch starke zwiespältige Gefühle wie Eifersucht und Rivalität, bei Mädchen mehr als bei Jungen**
- je größer der Altersabstand, desto weniger beschäftigen sich die Geschwister miteinander (Jürg Frick 2004)
- Geschwister mit einem Altersabstand von 8 - 10 Jahren wachsen häufig wie zwei Einzelkinder auf

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung

Das Geschlecht

- ist kein relevanter Faktor in der Geschwisterkonstellation, wohl aber die **Geschlechtsrolle**
- Mädchen, die mit Brüdern aufwachsen, entwickeln sich weniger geschlechtsrollenkonform und umgekehrt haben
- Jungen die zwischen zwei Schwestern aufwachsen mehr Schwierigkeiten in der Entwicklung ihrer männlichen Identität
- bei nur zwei Schwestern häufig **splitparent-Verhalten**
- Mädchen, die die Eigenschaften des weiblichen Rollenklischees besonders deutlich zeigen, sind häufig Einzelkinder oder haben nur weibliche Geschwister

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

2. Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung

Das Geschlecht

- in Familien mit mehr Kindern sind erstgeborene Schwestern ähnlich regelkonform, dominant und konservativ wie älteste Brüder
- **Vertrautheit** in der Geschwisterbeziehung ist **größer in weiblichen Konstellationen** im Vergleich zu männlichen oder gemischt-geschlechtlichen
- Kinder, die mit älteren Geschwistern des anderen Geschlechts aufwachsen, übernehmen mehr typische Interessen dieses Geschlechts (vgl. Kasten 1998)
- um Kreativität und Problemlösefähigkeit auszubilden, ist es für Jungen besser, eine Schwester zu haben, als umgekehrt für Mädchen, einen Bruder zu haben

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

3. Entwicklung der Geschwisterbeziehung

Dreiphasenmodell (nach Kreppner, Paulsen und Schütze, 1981)

- 1. Phase (1-9 Monate): **Eltern** versuchen die Kinder miteinander vertraut zu machen, Aufmerksamkeit verteilt sich gleichmäßig auf beide Kinder; älteres Kind bedarf u.U. vermehrter Beachtung
- 2. Phase (9-17 Monate): **Zweites Kind** wird **aktiver**, erstes Kind positioniert sich ihm gegenüber, es kommt zu konflikthaften Auseinandersetzungen mit Rivalität und Eifersucht, Geschwisterbeziehung entwickelt sich
- 3. Phase (nachfolgend): **Geschwistersystem** entwickelt **mehr Unabhängigkeit**, Kinder regeln ihre Beziehung mehr selber, Rivalität wird weniger, Interesse aneinander nimmt zu, es erfolgt mehr Differenzierung zwischen den Generationen

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

4. Verhaltensstrategien unter Geschwistern

■ **Non-shared Environment** (Plomin 1983, Rowe & Plomin 1981)

das gleiche Familiensystem wird von den Mitgliedern durch unterschiedliche Beziehungserfahrungen unterschiedlich erlebt, was zu unterschiedlichen Reaktionen und entsprechenden Rückwirkungen auf das System führt.

Es gibt de facto kein *Shared Environment*, also keine sich gleich auf alle Geschwister auswirkende Entwicklungsumgebung. Obwohl die Geschwister die gleiche Familienerfahrung haben, sind sie sehr verschieden.

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

4. Verhaltensstrategien unter Geschwistern

■ Nischenbildung und Diversifikation (Sulloway 2000; Willi 1996; Eggen 2006)

höhere Spezialisierung → weniger Überlappungen
weniger Überlappungen → weniger Konkurrenz und Aggression

- Nischenbildung erhöht die Gesamtkompetenz des familiären Systems
- Komplementäre Bezogenheit i. d. Geschwisterbeziehung (Sohni 2004)
 - die **Ältesten** haben aus ihrer Stellung heraus die erste Wahl in der Positionierung im Geschwistersystem
 - **Jüngere** sind demgegenüber mehr bereit, Neues auszuprobieren, risikobereiter und offener für neue Erfahrungen
 - dabei geht es vor allem um die Entwicklung einer von den älteren Geschwistern unabhängigen Identität

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

4. Verhaltensstrategien unter Geschwistern

■ Geschwisterliebe, Identifikation und Kooperation

- sichere Bindung an die Mutter fördert die Entwicklung von Anhänglichkeit zwischen den Geschwistern
- Jüngere suchen Schutz, Trost bei den älteren Geschwistern, sie zeigen mehr Attachmentverhalten (Bowlby 1969) als umgekehrt Ältere bei den Jüngeren
- Ältere Geschwister identifizieren sich mit elterlichen Haltungen den jüngeren gegenüber
- Geschwisterbeziehung ist ein Übungsfeld, um aggressive Impulse kontrollieren zu lernen
- Geringer Altersunterschied und Gleichgeschlechtlichkeit begünstigen wechselseitige Identifikationsprozesse (Bank & Kahn, 1989)

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

4. Verhaltensstrategien unter Geschwistern

■ Geschwisterliebe, Identifikation und Kooperation

- **Splitparent-Identifikation:** Wenn sich das ältere Kind mit einem Elternteil identifiziert, identifiziert sich das nächste mit dem anderen
- Ältere Geschwister fungieren als Mediatoren zwischen den Eltern und dem jüngeren Kind, sie übernehmen Betreuungs- und Lehrfunktionen (Edwards, Hadfield, Lucey & Mauthner 2006)
- Jüngere Geschwister zeigen weniger Eifersucht und mehr Bewunderung (Bindungsverhalten) für die älteren, die Älteren haben Vorbildfunktion (Grossmann & Grossmann 2008)
- Geschwister werden zu Bundesgenossen gegen die Eltern, Geschwister koalieren untereinander stark, wenn die Eltern koalieren
- Geschwister fördern die Individuations- und Separationsentwicklung

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

4. Verhaltensstrategien unter Geschwistern

■ Geschwisterliebe, Identifikation und Kooperation

- „Geschwisterobjekte“ (Parens 1980) können komplementäre Primärobjekte darstellen (Akhtar & Kramer 1999)
- negative Objekterfahrungen mit den Eltern können korrigiert werden, können aber auch auf das Geschwisterkind projiziert werden
- Projektion negativer Selbstanteile auf Geschwister ist weniger bedrohlich als gegenüber der primären Bezugsperson
- Spaltungsvorgänge und projektive Identifikationen sind vorstellbar (s.u.)
- die Geschwisterbeziehung kann Konflikte zum Primärobjekt abschwächen,
- gleichzeitig können sich pathogen wirkende „Geschwisterrepräsentanzen“ (Agger 1988) entwickeln

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

4. Verhaltensstrategien unter Geschwistern

■ Geschwister-Rivalität und De-Identifikation (Schachter, 1982)

Rivalität beruht auf dem gesunden **Prozess der Differenzierung und Abgrenzung** in einem familiären Umfeld, das weitgehend von Gemeinsamkeit geprägt ist.

Es geht darum, **Individualität** und **Unverwechselbarkeit** zu entwickeln (Jacobsen 1978)

- Rivalität umso geringer, je größer der Altersunterschied ist
- Rivalität besonders intensiv zwischen altersmäßig eng benachbarten männlichen Geschwistern
- Vergleiche der Geschwister durch die Eltern fördern sehr die Rivalität

Rivalität lässt sich verstehen als kreatives Phänomen mit dem Ziel der **Individuation** und dem Erwerb einer eigenen **Identität**

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

4. Verhaltensstrategien unter Geschwistern

■ Geschwister-Rivalität und De-Identifikation

- Beim entwicklungsfördernden Rivalisieren geht es nicht primär um ein *vertikales* (auf die Eltern gerichtetes und von diesen dominiertes) sondern um ein *horizontales* Geschehen.

Es geht nicht um die Gunst eines Dritten, sondern es geht um ein Drittes (Konkurrenz um Individualität)

- Zwischen Erst- und Zweitgeborenen stärkere De-Identifikationen als zwischen Zweit und Drittgeborenen

Annahme, dass Erstgeborene stärker unter narzisstischen Konflikten leiden (Schachter et al 1976)

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

5. Klinische und therapeutische Aspekte

- Es geht um mehr Geschwisterarbeit in der Psychotherapie
- Jeder Mensch entwickelt sich in Kernbereichen in vertikalen und in horizontalen Beziehungen
- Geschwister begleiten uns lebenslang und sind eine wichtige Beziehungsressource, besonders im Alter
- Beim Bemühen um eine horizontale therapeutische Haltung geht es um das Loslassen eines vertikalen Gefälles aus eigener Bedürftigkeit, z.B. des Angewiesen-seins auf das elterliche Gebraucht-werden
- Elternachse und Geschwisterachse sind als gleichwertig zu betrachten (Sohni 2011)

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

Horizontalisierung des therapeutischen Prozesses

- Geschwister in unserer therapeutischen Haltung überhaupt präsent werden lassen, sich mit der eigenen Geschwistererfahrung auseinandersetzen
- Geschwister in der Anamneseerhebung und Diagnostik routinemäßig mit einbeziehen
- Aufmerksam sein, ob und wie über die Geschwistererfahrung gesprochen wird (hier zeigen sich u. U. infantile Konflikte und Abwehrformen)
- die horizontale geschwisterliche Dynamik wahrnehmen
- Aufmerksam werden für Geschwisterübertragungen
- Die unbewussten Geschwister in Übertragungs- und Gegenübertragungsprozessen wiederbeleben und in der Bearbeitung nutzbar machen

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

Horizontalisierung des therapeutischen Prozesses

- Schwangerschaft und Geburt eigener Kinder ebenso wie die Geburt von Nichten und Neffen mobilisieren u.U. eigene Geschwisterthemen
- Die mittlere Lebensdekade, wenn es z.B. um Pflege der Eltern oder Erbstreitigkeiten geht, kann verdrängte Konflikte aktualisieren (Ungerechtigkeit, Neid, Bevorzugung, Benachteiligung)
- Derartige Fixierungen sind oft psychodynamischer Hintergrund bei Konflikten mit ArbeitskollegInnen
- Die Fähigkeit, die Veränderbarkeit der Geschwisterdynamik der Geschwisterdynamik wahrzunehmen und sich darauf einzustellen kann als Indikator für die Fähigkeit des Patienten zur Veränderung gelten
- Nichterwähnen von Geschwistern könnte auf einen Mangel an klaren und abgegrenzten Objektrepräsentanzen hinweisen
- Sofort mitgeteilte, stark affektiv besetzte Konflikte mit Geschwistern weisen auf persistierende präöipale Verstrickungen hin

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

Geschwisterübertragungen

- In der Kindertherapie entsteht leicht ein Sog vertikaler Übertragungen, es entstehen z.B. Fantasien bessere Mutter oder besserer Vater zu sein
- Die Geschwisterachse sollte immer mitgedacht werden, z.B. mit der GÜ-Frage: Fühle ich mich gerade wie ein älterer oder jüngerer Bruder bzw. wie eine Schwester
- In der Familiensitzung ist es leichter, neben der vertikalen Achse Eltern-Kind auch die horizontale Achse zwischen den Geschwistern wahrzunehmen

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

Rivalität und Konkurrenz, Neid und Eifersucht Kontraproduktive Elternstrategien

bei Partnerschaftsproblemen, Trennung, Scheidung der Eltern

- **Kompensationshypothese**
Geschwister rücken bei defizienten Eltern näher zusammen
- **Kongruenzhypothese**
auch die Geschwisterbeziehung verschlechtert sich

In einer Familientherapie (Scheidungsfamilie) standen alle Kinder auf Seiten der Mutter und unterstützten sich gegenseitig - bis zum Auszug des Vaters. Dann brach der Streit zwischen den Geschwistern aus, sie wiederholten die elterlichen Muster. In anstrengender horizontaler Therapie gelang es, den Wiederholungszwang zu unterbrechen (Reich et al.)

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

Rivalität und Konkurrenz, Neid und Eifersucht Kontraproduktive Elternstrategien

- Erwartungshaltungen (Bild vom Kind) nicht erfüllt
- Ersatzkind bzw. replacement child, totes Kind ist nicht zu ersetzen - dysfunktionale Trauerreaktion der Eltern
- Behinderung, chronische oder psychische Erkrankung, lebenszeitverkürzende Krankheit - oft Vernachlässigung des gesunden Kindes
- Geschwisterkonflikte der Eltern können aktualisiert und projektiv auf ein Kind übertragen werden
- biographische negative Erfahrungen von Mutter oder/und Vater (übergriffiger Bruder, ausgrenzende Schwester etc.) ⁽¹⁾

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

1

Eine Mutter ist betroffen von dem »brutalen Egoismus« ihrer siebenjährigen Tochter gegenüber dem älteren Bruder. Sie muss die Kinder ständig überwachen und ist hin- und hergerissen zwischen aggressiven Impulsen und Schuldgefühlen. Die Geschwister zanken sich verbissen, können nicht gelöst spielen.

Der Konflikt wird als Reinszenierung eines kindlichen Geschwisterkonflikts der Mutter erkannt. Sie litt darunter, dass *ihre* Mutter ihr den älteren Bruder vorzog. Zudem hatte sie den »Auftrag«, auf diese depressive Mutter Rücksicht zu nehmen. In der psychotherapeutischen Bearbeitung (im Setting aus Paarsitzungen der Eltern und Geschwistersitzungen) erkennt sich die Mutter in ihrer Tochter wieder und sieht, dass sie ihre damals verleugneten Wünsche nach mütterlicher Liebe und ihre damaligen aggressiven Gefühle jetzt auf ihre Tochter projiziert.

Diese Projektion kann aufgelöst werden, das heißt, die Mutter ordnet den Konflikt ihrer eigenen Geschichte zu. Jetzt sieht die Mutter ihre Tochter mit anderen Augen, sie entdeckt, wie ihre Tochter als Kind wirklich ist. Die Geschwister wirken entlastet und können wieder unbefangen miteinander spielen. Es genügt eine sich anschließende Einzeltherapie der Mutter.

Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

Rivalität und Konkurrenz, Neid und Eifersucht Kontraproduktive Elternstrategien

- Ein ungenügendes Bindungsangebot der Eltern führt zu vermehrter Aggression und Angst (deutlich z.B. in den Primatenexperimenten von Harlow)
- Narzisstisch gestörte Eltern können aus Angst, selbst ausgeschlossen zu sein, die Nähe ihrer Kinder zueinander nicht ertragen
- es kann zu einer Aufspaltung zwischen einem idealisierten und einem verteufelten Kind kommen (H. E. Richter, 1963)
- Ein Kind kann parentifiziert oder zum Ersatzpartner für einen Elternteil werden auf Kosten der geschwisterlichen Beziehungsentwicklung (→ doppelte Überforderung)
- Ungleichbehandlung der Kinder von Eltern, die Beziehungsprobleme miteinander haben

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

Rivalität und Konkurrenz, Neid und Eifersucht Kontraproduktive Elternstrategien

- Kinder, die von ihren Eltern Aggressionen erlebt haben, verschieben diese auf die Geschwister
- Persistierende Regression älterer Kinder bei der Geburt eines jüngeren Geschwisters aufgrund fehlender Hilfe durch die Eltern
- „**twinning**“ (Volkan & Ast, 1997): Geschwister bleiben symbiotisch fusioniert, weil Eltern Trennung, Aggressivität, Rivalität nicht ertragen können (→ Auseinandersetzung ist wichtig und nötig)
- Persistierende Eifersucht gegenüber Geschwistern ⁽²⁾

Dazu das folgende drastische Beispiel:

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

Rivalität und Konkurrenz, Neid und Eifersucht Kontraproduktive Elternstrategien

- Fallbeispiel 65jährige Gertrud ⁽²⁾

Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

Geschwisterverlust

Kontraproduktive Elternstrategien

- Für einen Erwachsenen bedeutet der Tod eines Geschwisters den Verlust eines Stücks gemeinsamer Geschichte und eigener Identität
Ohne innere Verarbeitung kann eine Fixierung auf den toten Bruder oder die tote Schwester eintreten (in „Ansichten eines Clowns“ von Heinrich Böll zerbricht die Beziehung zwischen Schnier und Marie, weil Marie für Schnier nur eine Übertragungsfigur für die verlorene Schwester Henriette bleibt)
- Wenn Eltern ein Kind verlieren, kann am unterschiedlichen Umgang mit dem Verlust die Partnerschaft zerbrechen
- Verliert ein kleines Kind ein Geschwister, können sich Überlebensschuldgefühle einstellen, wenn die Eltern den Verlust nicht angemessen betrauern

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

Geschwisterverlust

Kontraproduktive Elternstrategien

- Ersatzkind-Dynamik ⁽³⁾

Die Eltern versuchen das verlorene Kind durch ein neues zu ersetzen, geben ihm vielleicht den gleichen Namen und messen es am idealisierten Bild des verstorbenen Kindes. Das elterliche Trauma wird so dem nachfolgenden Geschwister transgenerational implantiert.

häufige Variante in Deutschland war: Ein Sohn sollte für den Vater oder die Mutter einen im Krieg umgekommenen Bruder ersetzen, oft erkennbar daran, dass das Kind den selben Vornamen trägt, wie der umgekommene Onkel.

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

3

Gisela war das »Lieblingskind« ihrer Großmutter, als Ersatz-»Kind« für deren bei der Geburt verstorbene älteste Tochter Gisela. Giselas Mutter »schenkte« ihrer Mutter (mit der Namensgebung) die eigene Tochter, weil sie selbst (im Schatten der verstorbenen Schwester) keine mütterliche Liebe bekommen hatte. Jetzt hoffte sie, auf diese Weise spät noch die Liebe ihrer Mutter zu gewinnen.

Gisela überholte ihre zehn Monate ältere Schwester in der Entwicklung und fühlte sich ihr gegenüber wie die Ältere. Sie hatte Angst, ihre Schwester könne sterben, wenn sie nicht ständig für sie da wäre, half ihr beim Abitur wie eine ältere Schwester und gab ihr Medizinstudium auf, weil die Schwester Medizin studieren wollte. Gisela identifizierte sich also mit ihrer Rolle als Ersatzkind und – zusätzlich die Generationen vermischend – mit der Position der älteren Schwester (ihre verstorbene Tante war die ältere Schwester von Giselas Mutter). Und sie übernahm transgenerational die Überlebensschuldgefühle, die sie bis zur Selbstaufgabe gegenüber ihrer Schwester trieben.

Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

Sexualität

- Sexualität zwischen Geschwistern ist Erbe der inzestuösen Wünsche gegenüber den Eltern (Heenen-Wolff 2007)
- Das Leben mit Geschwistern stimuliert intensiv libidinöse und aggressive Triebregungen
- Sexuelle Erlebnisse und Fantasien zwischen Geschwistern können spielerischen Charakter haben, können aber auch zu Missbrauch und manifestem Inzest führen
- Real stattfindende sexuelle Kontakte haben vor allem in der fragilen Phase der Präadoleszenz schädigende Wirkung (Hirsch 2012)
- Inzestuöse Kontakte in der Adoleszenz blockieren die Ablösung, die psychosexuelle Individuation und die Identitätsfindung mit außerfamiliären Partnern 4

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

4

Frau L. litt unter multiplen chronifizierten Störungen im Alter von 40 Jahren nach vielen stationären Aufenthalten in psychiatrischer Behandlung. Sie war das zweite Kind von über- und unterbelasteten Eltern. Sie sei ungewollt gewesen und in einer Atmosphäre von Lieblosigkeit, psychischer und physischer Misshandlung in einer spaltenden Familienatmosphäre aufgewachsen. Eine gezielte Spaltung der Geschwisterbeziehung führte zu einer 10 Jahre älteren Bruder im Gegensatz zu ihr wie sie wurde. Er wäre nie geschlagen worden, wäre belächelt worden, während seine Schwester die abgetragenen Kleider tragen musste und sogar weniger zu essen bekam. Die Patientin 11 Jahre alt war, begann der Bruder sie 1 Jahr später sexuell zu missbrauchen. Zu Therapiebeginn

Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

Sexualität

- Die Partnerwahl ist an früheren Beziehungsvorbildern orientiert
- Sie ist eine Wiederfindung mit Tendenz zur Wiederholung
- Nicht nur die Eltern-Kind-Beziehung kommt hier zum Tragen
- Die Partnerwahl ist darüber hinaus wesentlich stärker von libidinösen Besetzungen und Objektrepräsentanzen bestimmt, die aus der Geschwisterbeziehung stammen

(Kreische 1998; Abend 1984; Sharp & Rosenblatt 1994)

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

Gewalt und sexueller Mißbrauch

- Transgenerationale Dynamik gewaltsamer Beziehungen
- Ungelöste Konflikte der Eltern werden über Projektion und Identifikation unbewusst von den Kindern übernommen (Entweder Du oder Ich)
- Misslungene „soziale Geburt“ (Es gibt Platz für Dich und für mich)
- Kampf zwischen den Geschwistern aufgrund realer oder empfundener ungerechter Behandlung
- Geschwister sind nicht genügend voneinander abgegrenzt

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

Geschwisterdynamik

Zusammenfassung

- Horizontaler Dialog statt Dominanz und Unterwerfung
- Keine Solidarität unter Erwachsenen ohne Üben
- Zu demokratischen Strukturen gehören Konflikte
- Zur Konfliktlösung gehört die Anerkennung von Verschiedenheit
- Geschwisterlichkeit heißt nicht Harmonie sondern Konfliktfähigkeit

© Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg

Buchempfehlung Geschwisterbeziehungen



Dipl.-Psych. Gerd Hänchen, Hamburg